XX. a. 15

Aus dem Leben eines Gletscherführers.

3.

Blätter der Erinnerung

an

Cyprian Granbichler, genannt „Cyper",

Berg- und Gletscherführer

zu

Vent im Oetzthal.

Zum Besten einer für Cyper zu errichtenden Gedenktafel

herausgegeben von

Münchener Mitgliedern des österreichischen Alpen-Vereins.

Mit dem Bildniß des Verewigten.

Ferdinandeum.

München 1869.

J. Lindauer'sche Buchhandlung
(Schöpping).

Innsbruck: Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung.

Aus dem Leben eines Gletscherführers.

Blätter der Erinnerung

an

Cyprian Granbichler, genannt „Cyper",

Berg- und Gletscherführer

zu

Vent im Oetzthal.

Zum Besten einer für Cyper zu errichtenden Gedenktafel

herausgegeben von

Münchener Mitgliedern des österreichischen Alpen-Vereins.

Mit dem Bildniß des Verewigten.

München 1869.

J. Lindauer'sche Buchhandlung
(Schöpping).

Im November 1868 lief durch die Zeitungen folgende kurze, aber inhaltsschwere, der Wiener „Presse" entnommene Notiz:

„[Winterliche Gletscherwanderung.] Man schreibt aus dem Oetzthal, 13. November: Am 7. d. M. brach der Curat von Vent, Herr Franz Senn, mit dem bewährten Bergführer Cyprian Granbichler um 8 Uhr Morgens von Unser-Frau im Thale Schnals auf, um sich über den Hochjoch-Ferner in seine Seelsorgsstation zu begeben. Dieses mehr als kühne Unternehmen kostete dem braven Führer „Cyper" das Leben; — er erlag eine halbe Stunde vor Rofen, dem bekannten Zufluchtsorte Friedrich's mit der leeren Tasche, den furchtbaren Anstrengungen. Herr Curat Senn kam, nachdem er fast zwei Tage und eine schreckliche Nacht mit Lawinen und Schneegestöber gekämpft hatte, am 8. d. Abends in Vent an. Am verzweifeltsten soll die Lage der Wanderer in der Nähe des Vernagt-Ferners gewesen sein."

Diese Nachricht, — wenn der Herausgeber dieser Blätter recht berichtet ist, von hoher Hand herrührend — hat unter der Touristenwelt allgemeine Theilnahme und Bedauern erregt, welche sich noch steigerten, als Näheres über die verhängnißvolle Wanderung und über den Tod Cypers bekannt wurde.

Wenn hier unternommen wird, eine kurze Schilderung von Cypers Leben und Wirken zu geben, welcher sich der Bericht des Herrn Curat Senn über eben diese letzte

Wanderung anschließt, so geschieht dies in der Absicht, auch entfernter Wohnenden von dem beklagenswerthen Ereigniß nähere Kunde zu geben und den vielen Freunden der Oetzthaler Bergwelt eine Erinnerung an den leider so früh Verstorbenen zu bieten — dann aber auch, um durch Herausgabe dieser Schrift ein Scherflein beizutragen zu der beabsichtigten Errichtung einer Gedenktafel für Cyper, beziehungsweise zur Erhaltung derselben.

Wer in den letzten Jahren das Oetzthal und Vent, sei es auch nur vorübergehend, besucht hat, der hat sicherlich von Cyprian Granbichler gehört, dem bei Fremden und Einheimischen gleich beliebten Oetzthaler Berg- und Gletscherführer, dem Manne mit dem scharfen Auge und sichern Tritt, mit dem bescheidenen, schweigsamen Wesen; freilich mag der, welcher ihn noch nicht kannte, keine Ahnung von den Eigenschaften des Mannes gehabt haben, der in der schlichten Tracht des Oetzthalers,*) das Käppchen auf dem Kopfe, auf der Ofenbank des Venter Widum saß; ging seine Absicht aber dahin, in die erhabene Gebirgswelt des Oetzthals einzudringen, wollte er etwa diesen oder jenen eisumlagerten Gipfel bezwingen, oder einen der vergletscherten Pässe im Westen und Norden von Vent überschreiten, so wird ihm der unscheinbare Mann als der geeignetste Führer bezeichnet worden sein und wird ihm bald Achtung abgenöthigt haben durch seine ruhige Kühnheit, seine genaue Ortskenntniß im Ganzen und im Detail, seine nicht aufdringliche aber stets wachsame Vorsicht.

*) Der dieser Schrift beigegebene Holzschnitt, dessen Herstellung wir der Braun und Schneider'schen Anstalt verdanken, zeigt Cyper — nach einer von Herrn Ernst Fröhlich zu diesem Zweck gütigst überlassenen Skizze — in seiner Führer-Ausrüstung.

Aus den weiterhin folgenden Mittheilungen wird zur Genüge erhellen, daß sich Cyper nicht mit den herkömmlichen Wegen begnügte, sondern daß er stets die größte Bereitwilligkeit zu neuen Touren an den Tag legte, ja, daß er solche aus eigenem Antrieb und auch wohl allein aufsuchte, ein Streben, welches nicht genug anerkannt werden kann, weil es eben unter den tiroler Führern selten genug vorkommt.

Wenige Jahre genügten, Cyper vom einfachen Fremdenführer, der nicht viel mehr zu thun hat, als eben voranzugehen und die Habseligkeiten des Touristen zu schleppen, zum Gletscherführer ersten Ranges auszubilden, von dessen Ortskenntnissen, kaltblütiger Ruhe in der Gefahr, von dessen Scharfsinn in einem manchmal auch ihm gänzlich fremden, ja alljährlich in seiner Beschaffenheit wechselnden, trügerischen Terrain nicht allein das Gelingen einer Unternehmung, sondern gar oft Leben und Gesundheit des Touristen abhängt, der sich ihm anvertraut.

Cyper's Verlust ist zunächst unersetzlich für das Oetzthal, für die Touristenwelt, ja in gewissem Sinne darf gesagt werden, für die Wissenschaft, denn zur Zeit findet sich unter den Führern in Vent, den hochbetagten Nicodem Klotz ausgenommen, keiner, welcher in so hohem Grade wie Cyper geeignet wäre, zur erschöpfenden Erforschung des Gebiets von Vent, sowie der anstoßenden Thäler beizutragen, in deren Topographie trotz des bewundernswerthen Fleißes früherer Forscher noch Manches dunkel ist, wo noch manche Parthie auch auf den besten Karten der berichtigenden Hand bedarf, noch manche wichtige Höhenmessung vermißt werden muß; der Mann aber, welcher sich die rühmliche Aufgabe gestellt hätte, diese

offenen Fragen endgültig zu lösen, würde an der Erfahrung und Strebsamkeit Cyper's eine wesentliche Stütze gefunden haben.

Es ist hier nicht der Ort, auf die bezüglichen Details einzugehen, eben so wenig zu einer Schilderung des Oetzthaler Gebirgsmassivs, welche, selbst ganz allgemein gehalten, den hier zugemessenen Raum weit überschreiten würde, doch mögen zur Charakterisirung desselben einige Worte Sonklar's Platz finden:

„Im Oetzthaler Gebirge," sagt dieser Meister der vergleichenden Orographie, „ist der Aufzug der Kämme groß und gewaltig, ihre Plastik breit, massig und geschlossen, ihr Zusammenhang einfach, ihre Vergletscherung umfassender als in jedem anderen Theile der Ostalpen, und die Gipfelbildung häufig durch Höhe und Formenpracht auffällig."

Was aber das Venter Gebiet speciell betrifft, so genüge zu seiner Charakterisirung nächst der Angabe Sonklar's, welcher berechnet, daß von den $4_{,04}$ Quadratmeilen desselben nicht weniger als $2_{,143}$ mit ewigem Eis bedeckt sind, die einfache Anführung der Thatsache, daß es unmöglich ist, Vent zu verlassen, ohne Stunden lang über Eis zu gehen — die Richtung thalabwärts ausgenommen; — denn nach allen anderen Seiten thürmt sich in riesigem Cirkus um das baumlose enge Thalbecken von Vent das Gebirge auf, in seinen Vorstufen noch spärlich begrast und nur an wenigen Orten von der Zirbelkiefer bewachsen, in seinen Gründen und Mulden von mächtigen Gletschern erfüllt, aus deren Firnmeeren dann wieder die Gipfel aufsteigen, manche in scharfen zerfressenen Graten, andere mit braunen schneegefleckten Felsmassen die eisige

Hülle durchbrechend, andere wieder vom Scheitel bis zur Sohle in blendendes Weiß gehüllt.

Noch mehr: das Oetzthaler Firnmeer setzt auch jenseits des Venter Gebiets, im Norden in's Pitzthal, im Nordwesten in's Kauner Thal, im Westen in's Langtauferer und Matscher Thal fort, ja die Gletscher der erstgenannten beiden Thäler übertreffen jene des Venter Gebiets zum Theil noch an Größe und Schönheit; ebenso überzieht es zum großen Theil den vielgipfligen Kamm, welcher das Venter Gebiet im Südosten von seinem Schwesterthale Gurgl trennt; nur gegen Süden, gegen das Schnalser Thal, bricht es fast unmittelbar auf der Kammhöhe ab. Fünf unter den Gipfeln des Oetzthaler Gebiets erreichen eine Höhe von über 11,000 Pariser Fuß; viele wurden bis jetzt nur selten erstiegen, manche hat noch keines Menschen Fuß betreten.

Solcher Art war der Wirkungskreis Cypers, zu dessen Person der Verfasser nach dieser Abschweifung zurückkehrt, um einen kurzen Abriß seines Lebens und seiner Ausbildung zum Gletscherführer ersten Ranges, einer freundlichen Mittheilung des Herrn Curat Senn folgend, zu geben.

Cyprian Granbichler wurde im März 1835 in Sölden im Oetzthal geboren, das einzige Kind seiner Mutter; er verlebte die Jugendjahre bei derselben. Ein und zwanzig Jahre alt, traf ihn das Loos zum Militärdienst, und zwar zu den Kaiserjägern, er wurde aber nicht für tauglich befunden, weil er Plattfüße (!) hatte; er verlegte sich dann auf das Zimmermannshandwerk, welches er selbst in den letzten Jahren im Frühling und Herbst noch immer ausübte.

Fremdenführer wurde er zuerst im Jahre 1861, wo er, wie auch 1862, blos nach Vent und Gurgl, über das Timblsjoch und Pitzthalerjöchl führte.

Von 1863 an hatte er im Sommer sein Standquartier im Widum zu Vent.

1863 und 1864 war er meist Führer über das Hochjoch und Niederjoch, sowie er auch als zweiter Führer auf den Similaun mitging. Aber schon 1864 führte er einmal zwei Touristen allein auf den Similaun und erhielt von ihnen ein glänzendes Zeugniß. Im selben Jahre führte er auch einen Touristen über das Pitzthaler Jöchl in's Pitzthal, dann über das Oelgrubenjoch in's Kauner Thal.

Mit 1865 kommen zunächst zu den früheren Parthien das Ramoljoch, das Langtauferer Joch, die Similaunersteigung (nun stets als alleiniger Führer), dann aber beginnt eine Reihe großartiger, zum Theil neuer Touren mit Herrn Curat Senn: Ersteigung der Finailspitze (ca. 11,000') und zwar vom Hochjoch aus, eine Tour, welche Herr Curat Senn die gefährlichste ihm bekannte nennt, und deren glückliche Ausführung er einzig und allein der „ruhigen Besonnenheit und kaltblütigen Energie Cyper's" zu verdanken hat; Ersteigung des Hinteren Ramolkogls (10,935')*), die erste nach jener des Herrn Weilenman aus St. Gallen; Ueberschreitung (in einem Tage) des Ramoljochs, des Langthaler Gletschers (im Gurgler Gebiet) und Langthaler Jochs, dann des Anelsjochs, wo nur die hereinbrechende Nacht zum Uebernachten in der Zielhütte am Fuße des Spronser Jochs zwang; anderen Tages über das Spronser Joch nach Meran. Beim späteren Rückweg wurde ein neuer directer Paß zwischen dem Pfossenthal und Vent, das Schalfjoch, eröffnet, und der bedeutende Schalfgletscher in seiner ganzen Länge überschritten.

*) Sämmtliche Höhenangaben verstehen sich in Pariser Fuß (1000 = 1028 Wiener Fuß).

In dasselbe Jahr fällt ein Uebergang über das Gepaatschjoch, bei welcher Gelegenheit Cyper allein und ohne Fußeisen den Französischen Dachstuhl oder Fluchtkogl nahezu gänzlich erstieg, dessen Wände in einer Neigung von 60 bis 70 Grad gegen das Gepaatschjoch abstürzen; bei dieser Gelegenheit blieb Herr Curat Schöpf aus Heiligkreuz, welchen Cyper über das Gepaatschjoch führte, auf diesem zurück, befürchtete aber beim Anblick des an den Wänden emporkletternden Cyper jeden Augenblick, daß dieser herabstürzen möchte und bereitete sich schon vor, ihm die letzte Absolution zu ertheilen.

In dasselbe Jahr fallen noch (wieder mit Herrn Curat Senn): die erste und bisher einzige Ersteigung der Vernagtspitze, dann die „Entdeckung" und erste Ersteigung der Kreuzspitze (ca. 10,700'); über die erstere ist noch Nichts veröffentlicht, die Kreuzspitze aber ist seitdem ihrer verhältnißmäßig geringen Schwierigkeit und großartigen Rundsicht halber der bei den Touristen beliebteste Gipfel im Oetzthal geworden; endlich erstieg Cyper ganz allein die Venter Wildspitze (11,626'), welche bis dahin nur von wenigen Touristen und stets mit mindestens zwei Führern erreicht worden war; er trug außerdem zwei mächtige Stangen hinauf, erstieg beide Hörner des Doppelgipfels und pflanzte die Stangen dort auf, eine kühne, einzig dastehende That!

1866 erstieg Cyper mit Herrn Curat Senn die Thalleitspitze (10,482') auf neuem Weg, dann die Wild-

spitze und endlich die Weißkugel (11,523'); bei einer Excursion in's Stubaier Gebiet wurde, ohne sich eines mit der Oertlichkeit bekannten Führers zu bedienen, oder auch nur nach dem Weg zu fragen, von Sölden aus der gefürchtete Windachergletscher und das Bildstöckljoch (9637') überschritten, in Stubai ebenso die Habichtspitze (10,083') erstiegen und der Rückweg in's Oetzthal über den Alpeiner Gletscher und das Schwarzebergjoch (9462') nach Lengenfeld genommen; die erste dieser Touren, zu welcher bisher beiderseits zwei Führer genommen werden mußten, machte Cyper seitdem mehrmals als einziger Führer mit Touristen.

1867 erstieg Cyper mit Herrn Lieutenant Eißner die Wildspitze und machte, nächst andern Touren, in einer Woche die folgenden: Montag über den Similaun in's Schnalser Thal, Dienstag („Ruhetag") über das Hochjoch zurück nach Vent; Mittwoch auf die Wildspitze, Donnerstag mit Herrn Pfeiffer aus Wien auf die Weißkugel und zurück nach Vent (ca. 21 Stunden); Freitag mit Herrn Joh. Stüdl aus Prag auf die Wildspitze; Samstag auf das Ramoljoch, zurück und auf den Ramolkogl und nach Vent!

Eine ähnliche Leistung waren die Excursionen, welche er 1868 mit Herrn H. Waitzenbauer aus München ausführte; es wurden in sechs aufeinanderfolgenden Tagen folgende Touren gemacht: Ersteigung der Kreuzspitze, des Hinteren Prochkogl (11,194', erste Ersteigung) und des Ramolkogl, dann wurden folgende Pässe überschritten: Ueber Heiligkreuz und Gaislach auf das Pitzthaler Jöchl und hinab nach Mittelberg und Planggeros im Pitzthal; anderen Tages zurück auf neuem Wege über den Taschachgletscher auf den Kamm der Vernagtwand, über den

Hochvernagtgletscher am Schwarzen Kögele vorbei auf das Plattei und nach Vent; endlich wurde der Weg von Meran nach Vent über das Gebirge (zum ersten Mal) in einem Tage zurückgelegt, ein fast ununterbrochener Marsch von 2½ Morgens bis 8 Uhr Abends, welcher die Ueberschreitung dreier Jöcher, des Ramoljochs (9887'), des Langthaler Jochs (9706') und des Spronser Jochs (7920') und den jedesmaligen Abstieg in die resp. Thäler von Gurgl, Lazins und Sprons erfordert.

Gleichfalls in's Jahr 1868 fällt u. A. eine neue Ueberschreitung des Vernagtgletschers und Taschachjochs mit Herrn J. Federer aus Baden, mit Abstieg über den Sechseggertengletscher in's Pitzthal und (neuem) Rückweg über den Mittelberg- und Rofenkargletscher, wobei noch am selben Tage mit einem norddeutschen Touristen, der von Vent ausgegangen war, die Wildspitze erstiegen wurde.

Weiter wurde mit den Herren Weilenmann und Stüdl die Weißkugel erstiegen und der außerordentlich schwierige Abstieg in's Matscher Thal genommen (man vergleiche den unten folgenden Nachruf des Herrn Stüdl); die Weißkugel erstieg Cyper später nochmals mit Mr. Fowler, englischem Prediger in München, von Kurzras aus; endlich mit Herrn Curat Senn auf neuem Wege die nur einmal, von Herrn Pfeiffer aus Wien, erstiegene Hintere Schwärze (11,170') und den Schalfkogl (10,850' — erste Ersteigung).

Seine letzten Touren vor der verhängnißvollen Hochjochwanderung machte er als Führer des Herrn Erzherzog Ferdinand Rainer, kais. Hoheit, Protektor des österr. Alpenvereins, wobei u. A. Kreuzspitze und Wildspitze erstiegen und mehrere Gletscherpässe überschritten wurden.

Wanderung über den Hochjoch-Ferner am 7. und 8. November 1868.

Von Franz Senn.*)

Ich war mit Cyper vom 26. Oktober bis 5. November in Meran, meinerseits, um die gebrochene Gesundheit zu fördern, und beiderseits, um uns von den Strapazen des Sommers zu erholen. Eine höchst liebenswürdige Gesellschaft machte uns den dortigen Aufenthalt äußerst angenehm.

Nachdem ich vergebens am 5. November den Vorschlag gemacht hatte, über Passeier und das Timblsjoch nach Hause zu gehen, war es am Freitag, den 6. November, höchste Zeit, von Meran aufzubrechen, um noch am selben Tage nach Unser l. Frau in's Schnalser Thal zu gelangen; am Sonntage nämlich sollte ich offiziell zu Hause sein, somit war der Samstag, der 7. November, zum Uebergange über das Hochjoch bestimmt.

Das vorausgegangene schöne Wetter ließ uns gar keine Besorgniß ahnen; zudem versicherte uns ein soeben über das Hochjoch gekommener Venter, Gregor Klotz, daß sehr gut zu gehen, und jenseits des Ferners alles schneefrei sei. Wir kamen deshalb auch gar nicht in Verlegenheit, als wir am Samstag Vormittag nach zweistündigem Marsche in Kurzras, den letzten Höfen des Schnalser Thales einen zwei Zoll tiefen Schnee bei vorherrschendem Westwinde trafen, indem wir uns dachten, daß dieser, wie es die Erfahrung oft lehrt, nicht über die Gebirgsscheide hinausreiche. So wanderten wir, um $11\frac{1}{2}$ Uhr von

*) Entnommen dem „Boten für Tirol und Vorarlberg" 1868 Nr. 288—290.

Kurzras aufbrechend, getrost dem Hochjoche zu. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr erreichten wir die Paßhöhe am südwestlichen Ende des Hochjoch-Ferners, ohne auf besondere Schwierigkeiten zu stoßen; blos nahm der Schnee gegen die Höhe hin allmälig an Tiefe zu, so daß er zuletzt ungefähr $\frac{1}{2}$ Fuß betragen mochte. Dieses, sowie auch der Umstand, daß es leicht schneite und der Wind kleine Schneewehen zusammentrieb, vermochte uns aber keine Furcht einzuflößen; wir trösteten uns vielmehr mit dem Gedanken, daß wir noch bei Tage weit über den Ferner hinauskommen und dann auf dem neuen, gut gebahnten Wege bequem gehen könnten. Dazu noch unsere genaue Ortskenntniß, vermöge der wir es im Sommer fast gewagt hätten, die ganze Strecke mit verbundenen Augen zurückzulegen. Leider war uns beschieden, eine bittere Enttäuschung zu erfahren.

Nach $\frac{1}{4}$stündigem Aufenthalte bei dem sogenannten Bödele, einem gewöhnlichen Ruheplatze der Touristen, wo wir Beide dem mitgenommenen Speck, Fleisch, Brod und Wein nur sehr mäßig zusprachen, betraten wir um $1\frac{3}{4}$ Uhr den Ferner, um ihn in seiner Länge von zwei Stunden zu überschreiten. Schon beim ersten Tritte auf denselben brachen wir bis über das Knie in den Schnee ein; wir sagten: es wird wohl besser kommen. In derselben Weise und mit derselben Hoffnung gingen wir ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden vorwärts, und waren noch nicht beim sogenannten Latschbüchel, hatten also nicht ein Drittheil des Ferners hinter uns. Da sagte Cyprian: „ich meine, wir sollten umkehren!" Der Illusion, daß der alte, auf dem Ferner früher gefallene Schnee uns halte, gaben wir uns schon nicht mehr hin, — hatten wir ja erfahren, daß er von dem neuen ganz erweicht worden war; — dennoch

gab ich zur Antwort: „es ist Samstag, folglich meine Pflicht, in Vent einzutreffen, und da der Westwind herrscht, wäre jede Spur unseres Weges bis Kurzras wahrscheinlich verweht; zudem haben wir von Unser Frau aus die Hälfte des Weges zurückgelegt und werden bald weniger Schnee finden." Ohne Widerrede schritt Cyprian wieder voran, blos hie und da klagend, daß er in seiner leichten Sommerkleidung viel zu kalt habe. Auf meine Bemerkung: „hätten wir doch noch einen Menschen aus dem Schnalser Thale mitgenommen," gab er zur Antwort: „es wäre doch Niemand gegangen." Den genannten Latschbüchel erreichten wir erst in der Dämmerungszeit, beide schon etwas müde, bei heftigerem Sturmwinde und dichterem Schneien. „O wären wir umgekehrt," sagte ich, „aber jetzt ist's zu spät, also nur vorwärts." Ja „vorwärts" war leicht zu sagen, aber schwer zu gehen; der Sturmwind immer heulender, dichter Schneefall ohne Unterbrechung, bis auf den Boden herabsitzende Nebel und die hereinbrechende Nacht — „o weh! wie wird es uns ergehen, o wären wir doch jenseits des Ferners!" Das sollte aber nicht so bald kommen. Immer über das Kniee einbrechend, überfiel uns die dunkle Nacht eine kurze Strecke außerhalb des Latschbüchels, ungefähr in der Mitte des Ferners, und da wollten wir, die Richtung des Sommerweges einschlagend, nach rechts abbiegen. Kaum 10 Minuten gegangen, sagte ich: „Cyper! mir scheint, wir seien auf dem Wege in's Schnalser Thal; denn der Wind kommt uns jetzt entgegen." Er überzeugte sich auch davon und unsere Umkehr bestätigte, daß wir im Halbkreise in der Richtung gegen des Finailjoch waren. Von da beschlossen wir, uns immer links an den sogenannten Obern

Berg zu halten und so der Steinernen Stiege zuzusteuern. Zwar ist dieser Weg etwas weiter, als der gewöhnliche, aber er sicherte uns wenigstens vor einer großen Verirrung, indem wir rechts den Ferner und links den genannten Berg hatten. So ging es vorwärts bei immer gleicher Witterung und gleich tiefem Schnee, theils auf dem Ferner, theils, um den Randspalten auszuweichen (in eine derselben war Cyper einmal bis unter die Achseln gefallen), dem Berge entlang kletternd bis zur Steinernen Stiege, welche wir ungefähr um 10 Uhr Nachts erreichten.

Wir hatten uns schon lange auf diese Stelle gefreut, hoffend, ein ruhigeres Wetter und weniger Schnee zu finden; doch welche Enttäuschung! Anstatt des bisher nachgekommenen Westwindes blies uns ein heftiger Nordwind entgegen, große Schneeflocken erhöhten die Tiefe des Schnee's und kein Licht zeigte, wo wir den Fuß sicher hinsetzen könnten. Zugleich wußten wir, daß die vor Anlegung des neuen Weges am jenseitigen Ufer viel begangene Steinerne Stiege jetzt vom Ferner bedeckt sei, hatten somit rechts den in Spaltungen steil abfallenden Ferner und links die Felswände des gegen das Erzbödele absinkenden Obern Berges vor uns. Oben quer über den Ferner zum Kreuzberge und neuen Wege hinüberzugehen, konnten wir wegen der gänzlichen Finsterniß und der Fernerspalten, da wir kein Seil, uns anzubinden, bei uns hatten, unmöglich wagen, daher waren wir gezwungen, die gefährliche und schwierige Passage zum Erzbödele hinunter zu machen. Da galt's ein Klettern mit Händen und Füßen — wir hatten nämlich auch keine Bergstöcke bei uns — ein Versuchen bald auf-, bald abwärts und theilweises Rutschen über Felsplatten, so daß ich mich jetzt

noch wundere, wie wir unter solchen Umänden in die Nähe des Erzbödele herunterkommen konnten. Kaum waren wir da einige Schritte auf besserem Boden gegangen, so kamen wir in eine neue, fast noch größere Verlegenheit. Die nahe gelegene Hintereis- oder Rosenberg-Schäferhütte zu finden, hielt Cyper für eine Unmöglichkeit, ich zweifelte, daß es möglich sein würde, am linken Ufer über den Hintereis-Ferner, dem Rosenberge entlang und dann über den Vernagt-Ferner den neuen Saumweg zu erreichen. Wir entschlossen uns deßhalb, von unserer Stelle, etwas oberhalb des Erzbödele, den Hochjoch-Ferner an seinem steilsten Abfalle in das Rosenthal quer zu überschreiten, wissend, daß er da ohne Spalten ist, und jenseits am Kreuzberge den neuen Weg zu suchen. Tiefer Schnee bedeckte das steile glatte Eis und machte es möglich, gegen ein unfreiwilliges, Verderben bringendes Abrutschen gut Stand zu halten. Blos gegen das Ende hin, als wir den Kreuzberg nahe vor uns hatten, bemerkten wir eine, gegen die rechte Seitenwand sehr steil abfallende, beinahe schneefreie Stelle des Ferners wegen der furchtbaren Dunkelheit zu spät, Cyprian trat darauf, lag zu Boden und war im Augenblicke so weit abgefahren, daß ich ihn nicht mehr sehen konnte. „Wie geht es?" rief ich. „Da gar zu gut!" war seine Antwort. „Bist Du nicht verletzt?" „Nein." „Dann kann ich wohl auch hinunterrutschen?" „O um Gotteswillen nein; denn es ist hier eine große Bergkluft, mich hat es blos darüber hinausgeworfen, — gehen Sie höher hinauf." Das that ich nun, bei jedem Tritte sorgfältig das Terrain sondirend, ein paar Mal auch knieend und mit den Händen am Boden mich haltend, und kam nach einigen Umwegen glücklich zu Cyper auf die rechte

Seiten-Moräne, auf die es ihn geworfen hatte. Mein erster Ausruf war: „Gott sei Lob und Dank! jetzt haben wir wenigstens den Ferner hinter uns." Das windfreie Plätzchen in der Tiefe gestattete mir mit Hilfe eines Zündhölzchens auf die Uhr zu sehen: es war $12^1/_2$ Uhr in der Nacht.

Somit hatten wir zur Ueberschreitung des Ferners, die im Sommer in zwei Stunden leicht bewerkstelligt werden kann, beinahe 11 Stunden benöthigt, von denen ungefähr zwei auf das Herumklettern in den Felsen bei der Steinernen Stiege fielen. Lange schon hatten wir beide wenig Hoffnung gehegt, lebend das Ende des Ferners zu erreichen; ich faßte daher, da dies geschehen, wieder mehr Muth und sprach: „jetzt werden wir doch noch hinauskommen." „O mein Gott!" war seine mit zitternder Stimme gegebene Antwort. „Ja fehlt Dir etwas?" „Ich bin durch das Herabfallen gerade so viel stark erschrocken." Wirklich bemerkte ich, als ich ihm ganz nahe trat, ein furchtbares Zittern an seinem ganzen Körper. Dieses verließ ihn auch auf dem ganzen Wege bis zu seinem Hinscheiden nicht mehr. Selbst einige Züge aus der Weinflasche, die er hier machte, halfen nichts. Vergebens nämlich hatte ich schon vorher öfters ihm zugeredet, und that es nachher, er möge einen Schluck Weines nehmen; „es ist mir vorher viel zu kalt," erhielt ich jedesmal zur Antwort. Dieser Umstand trug jedenfalls auch zu seinem Verderben, hingegen aber wesentlich zu meiner Rettung bei; denn von den drei mitgenommenen Flaschen guten Weines blieb so der größte Theil für mich allein. Ich hatte schon von der Station auf dem Hochjoche an die Vorsicht gebraucht, eine Flasche immer in meiner Rocktasche

zu tragen, um beim Nachlassen der Kräfte wieder einen Schluck zu nehmen. Dem übrigen Mundvorrathe mochten wir auf dem ganzen Wege nicht mehr zusprechen, blos daß ich zum Wein jedesmal ein kleines Stücklein Brodes aus der andern Rocktasche hervorholte. Deswegen dauerte hier die Rast auch nur ein paar Augenblicke. „Wir dürfen nicht stehen bleiben, sondern müssen allzeit gehen", sagten wir, wohl wissend, daß nach eingetretener Mattigkeit ein längeres Stillestehen oder Niedersitzen uns bald in den Zustand des Schlafes und damit des Nimmer-Aufwachens versetzen würde.

So waren wir nun seit der Rast auf dem Hochjoche in beständiger Bewegung. — Leider erfuhr unsere frühere Hoffnung, hier keinen oder nur wenig Schnee zu finden, eine schmerzliche Enttäuschung. Bei jedem Schritte über das Knie im Schnee einbrechend, waren fortwährend die Schleußen des Himmels geöffnet, die uns mit dichten Schneeflocken überschütteten, und dazu gab das Heulen des Sturmwindes gräßliche Akkorde; endlich die beständige tiefste Finsterniß — wie sollte es da möglich sein, den Weg zu treffen? — Wir schritten immer vorwärts, wähnend, in der Nähe des Weges zu sein, immer abwärts, wie wir glaubten, und kamen endlich nach langer, mühseliger Wanderung zu einem tiefen Bachthale, das wir an den beiderseitigen fast senkrechten Felsen als den innersten Kreuzbach erkannten. Wir waren viel zu hoch, das war jetzt klar, und mußten also innerhalb hinunter, um den Weg zu suchen; denn nirgends außerhalb desselben kann man die bis zum Vernagtferner hinaus aufeinander folgenden fünf Kreuzbäche wegen der Tiefe ihrer Runsen und der Höhe der sie einrahmenden steilen Felsen über-

schreiten. Nach vielen Versuchen, Ab- und wieder Rückwärts-Gehen kamen wir nach unsäglichen Leiden und beinahe gänzlicher Erschöpfung unserer Kräfte auf den Weg und überschritten dieses erste Bachthal glücklich. Dieselbe Weise wiederholte sich bei jeder der genannten Runsen; immer verloren wir den Weg, gingen zu hoch und mußten ihn wieder mühsam aufsuchen. Alle Hoffnung, Vent zu erreichen, hatten wir beide vollständig aufgegeben. „Aber doch", sagten wir oft, „müssen wir unser Möglichstes thun, um unser Leben zu erhalten, also immer langsam gehen."

Daß ich noch in der Lage bin, eine Beschreibung unserer schrecklichen Wanderung zu liefern, darüber werde ich mir am Ende derselben eine Bemerkung zu machen erlauben. Ich notire jetzt blos dieses: den letzten Tropfen Weines — es war zwischen 3 und 4 Uhr Morgens — hatte ich bereits verzehrt, und essen von dem gefrornen Speck, Fleisch oder Brod konnten wir wegen Schwäche nichts mehr. So beständig den Tod erwartend, steuerten wir langsam und oft seufzend dem Vernagtferner an der Zwerchwand zu. Auch hier hatten wir dasselbe Schicksal, wie vorher bei den Bachrunsen. Die jetzt beginnende Dämmerung ließ uns die Zwerchwand erkennen, wir waren also wiederum viel zu hoch, nämlich ganz oben, soweit der Ferner gegen dieselbe und zur Kreuzspitze hinaufreicht. Von hier an uns an die Zwerchwand haltend, gingen wir ganz passabel über den Ferner und darnach in der Richtung des Weges zum sogenannten Eisbache. Da begann zuerst das Tageslicht uns zu erblicken, und damit mein Muth auch um so mehr sich zu heben, als wir die wegen Steinbrüchen und Lawinen, außerdem aber wegen senkrechter

Abstürze an den Strecken, wo der Weg in Fels gesprengt worden war, gefährliche Stelle ohne besonderes Hinderniß passirt hatten. „Jetzt kommen wir," sagte ich, „doch leicht nach Vent."

Es war ungefähr 6 Uhr Morgens, und benöthigt man im Sommer von da bis Rofen blos eine gute halbe Stunde zu gehen. „Bis 10 Uhr," fügte ich bei, „können wir in Vent anlangen." Welcher Irrwahn! Kaum waren wir einige Schritte weiter gegangen, so kam gerade ober uns eine Staublawine. Ich, ohnedies etwas hinter Cyprian, retirirte schnell und war geborgen; er aber hatte sich mit dem Gesichte zur Erde niedergeworfen und stand unbeschädigt, nachdem der Wind sich gelegt, wieder auf. Sofort kamen Lawinen vor und hinter uns und jenseits fast ohne Unterbrechung, endlich auch noch fünf auf uns selbst herunter. Blos die erste davon riß mich durch die Gewalt ihres Windes einige Schritte hinunter, ich faßte mich jedoch, warf mich zu Boden, fest in den Schnee mich eindrückend und die Hände in denselben einklammernd, und war gerettet. So machten wir es jedesmal, keinen Augenblick vor Lawinen sicher, wobei der rückwärtige die Aufgabe hatte, darauf Acht zu geben und schnell zu warnen. Leider war dazu, um das Maß des Elends voll zu machen, in der ganzen sogenannten Falle — so heißt dieser Theil des Bergabhanges — vom Winde und Lawinen eine solche Anhäufung des Schnee's, daß wir fast bei jedem Schritte bis unter die Achsel einbrachen. Und dennoch war Cyper mit nur wenigen kurzen Unterbrechungen immer mein Vorgänger; meine Kräfte hätten nicht gereicht, dieses öfter und anhaltender zu thun.

Endlich kamen wir ungefähr um 12 Uhr Mittags

zu einer Stelle, wo etwas unterhalb des Weges eine alte kleine Schäferhütte steht. Da unsere Kräfte gänzlich gebrochen waren, gingen wir derselben zu, um dort an sicherer Stelle ein wenig auszuruhen. Dort befand sich Holz, um Feuer zu machen, was ich that, aber leider kein Geschirr, um mit Schnee und unserem Mundvorrathe eine wenn auch ungesalzene Suppe zu kochen. Während ich mich nun damit begnügte, auf die sehr primitive Lagerstätte, die eher für ein Murmelthier, als für einen Menschen geeignet wäre, mich hinzustrecken, trippelte Cyper beständig um das Feuer, sich zu erwärmen suchend, jedoch vergebens; immer heftiger wurde sein Frösteln und Zittern. Nach dreiviertel Stunden Aufenthaltes fragte ich ihn, ob wir gehen wollten. „Ja, es wird gescheidter sein," sagte er, „hier nützt es uns doch nichts." Wir brachen auf, hatten aber mit dem Schnee wieder furchtbar zu kämpfen, wobei Cyper öfters sagte: „Nach Vent komme wenigstens ich nicht mehr."

Ungefähr um 2 Uhr, als wir kaum eine viertel Stunde weit gegangen und auch von Rofen nicht mehr weiter entfernt waren, blieb Cyper stehen, lehnte sich an den Schnee und sprach: „jetzt kann ich nicht mehr." Ich sah wohl, daß er durch seine Hingabe zu unserer und besonders meiner Rettung auf das Aeußerste erschöpft war. Noch ungefähr 150 Schritte hatten wir bis zum sogenannten Rothen Bache, über den ein schmaler Steg führt, — ein furchtbar schlimmes Stück Weges, das sah ich vor Augen; dann, vermuthete ich mit Grund, könnte es besser kommen und werden auch die Häuser von Rofen zum Erstenmale sichtbar. Noch etwas bei Muthe, aber ohne Kraft, mußte ich nun voran, hoffend, daß Cyper wenigstens

in meinen Fußstapfen mir zu folgen im Stande sei. Er bemühte sich indessen vergeblich; bei jedem Schritte, den er zu machen versuchte, drehte es ihn auf die Seite. Was sollte ich nun thun? Ihn nachzuschleppen vermochten meine Kräfte unmöglich, somit, sollten wir nicht beide des Todes sein, blieb das Einzige übrig: so schnell als möglich nach Rosen zu gehen und von dort dem Cyper Hilfe zu schicken.

Schon bei den ersten Schritten, immer bis unter die Arme im Schnee einbrechend, schien es mir unmöglich, das Ziel zu erreichen und ich war nahe daran, verzagt zu werden. „Frisch auf!" rief ich mir selbst zu, und „o mein Gott! hilf mir und gib mir die Kraft, sein Leben zu retten!" In der That! Diese gewiß vom Herzen gekommene Bitte und der Gedanke, daß nun der glückliche Ausgang unserer schrecklichen Fahrt mir allein übergeben sei, bewirkten eine solche Aufregung der Kräfte, daß sie fast an Wuth gränzte. Mit den Füßen, Knieen, Händen, Armen im Schnee arbeitend und wühlend und an den tiefsten Stellen mich zuerst mit dem Körper darein werfend, um Bahn zu brechen, hatte ich in nicht langer Zeit die schlimme Strecke hinter mir, und stand bei der Brücke des Rothen Baches; noch einige Schritte, und ich sah die Häuser von Rosen. Ein helllauter Jauchzer sollte mich deren Bewohnern bemerklich machen. Während ich vergeblich auf Antwort oder nach Menschen spähte, rief Cyprian, der mich sah, herüber: „Soll ich denn hier allein zu Grunde gehen?" „Ich gehe ja schnell nach Rosen, und schicke dir Leute zu Hilfe," war meine Antwort, womit er sich auch beruhigte. Ich glaubte jetzt auch sicher, daß wir Beide gerettet werden, denn mein Weg führte jetzt in den Wald, wo keineswegs so viel Schnee wie bisher sich hatte anhäufen können. Dennoch dachte ich mir:

„Ja man weiß nie, wie es geht, ob nicht Cyper inzwischen einschläft, um nicht mehr zu erwachen," ertheilte ihm aus Vorsicht die Absolution und ging, weil ich ihn von da an nicht mehr sehen konnte, mit schwerem Herzen davon. Ich sollte ihn, ach leider! am Leben nicht wieder sehen. „Vorwärts," sagte ich zu mir, „das ist das einzige Mittel, mich und ihn zu retten." Wie ich gehofft, so kam es; ich konnte von jetzt an, mit Ausnahme einer Stelle von fünf Schritten, ohne Hinderniß gehen. Eben war ich mitten im Walde, als ich jenseits der Ache in der Nähe der Brücke einen Menschen erblickte. Ich schrie, doch vergeblich, ging also wieder vorwärts an eine lichte Stelle und wiederholte meinen Ruf. Jetzt hörte und erkannte er mich, und stand in wenigen Minuten vor mir. Er war — der gute Mann, der Rosner-Bauer Ferdinand Klotz — in freudigem Erschrecken, mich bei solchem Wetter und zu dieser Zeit hier treffen und wähnte, mir helfen zu müssen. „Nein," sagte ich, „der Cyper ist innerhalb des Rothen Baches, und kommt allein nicht mehr weiter, geh schnell, hilf ihm und laß ihm wenigstens keine Ruhe, damit er nicht einschläft, ich werde von Rosen schon noch weitere Hilfe senden." So schieden wir, und Cyprian war auf diese Weise kaum eine halbe Stunde allein geblieben. — Wie froh war ich jetzt! „Ich komme leicht nach Rosen, und Cyprian wird auch gerettet," dachte ich mir. Als ich nach Rosen kam, wäre ich sogleich weiter zu gehen nicht im Stande gewesen. Es war drei Uhr Nachmittag. Den einzigen von den Mannsbildern, Nikodem Klotz, der anwesend war, schickte ich sogleich zu Cyprian hinein. Nachdem ich dort warme Milch genommen und eine Anweisung zur Behandlung Cyprians gegeben hatte, setzte ich, etwas gestärkt, den Weg nach Vent fort,

wo ich um vier Uhr anlangte — nach einem Marsche, mit Abrechnung des Aufenthaltes, von ungefähr dreißig Stunden. Ich ließ mir vor Allem meine erfrorenen Hände und Füße von einem hiesigen Bauersmann, der dazu ein Geheimmittel besitzt, in Kur bringen und erwartete dann, während ich mich erholte, von Rofen eine Nachricht über Cyprians Befinden. Nach eingetretener Nacht kam sie, aber welche: „Der Cyper sei beim Rothen Bache in Gegenwart des Ferdinand Kotz verschieden." Von Letzterem vernahm ich am nächsten Folgendes: Wie er hineingekommen sei, habe ihn Cyper von Weitem erkannt und dann gefragt: „Ferdinand! hast Du keinen Schnaps?" Nach Verabreichung desselben habe Cyper gesagt: „jetzt habe ich wohl etwa zu viel getrunken." Es war indeß nur eine kleine Portion. Ferdinand habe ihn dann ermahnt, zu gehen, aber vergebens, sofort eine Strecke geschleppt, welch letzteres Cyper mit schon an's Delirium gränzenden Bemerkungen nicht dulden wollte. Dann habe er, ihn allein weiter zu befördern nicht im Stande, ihn hingelegt, worauf Cyprian nach zwei ausgestoßenen Schreien plötzlich verschieden sei. Nikodem fand ihn bereits im Tode.

Die Ursache desselben anzugeben, wird nach den vorausgegangenen Schilderungen Jedermann für überflüssig halten. Welch' andere sind es, als: Verkältung, das durch den Fall am Hochjochferner in Folge Erschreckens dazugekommene Fieber und die Hingabe seiner letzten Kräfte; einen Nervenschlag zum Schlusse mag vielleicht der Schnaps befördert haben. Daß er all diesem unterlag, ist leicht einzusehen; viel weniger hingegen, daß es uns Beiden überhaupt nur möglich war, so lange auszuhalten und so weit zu kommen. Ein gewöhnliches Stadtkind wäre durch

den bloßen Anblick unserer schrecklichen Scenen lange vor Cyprian aus Angst gestorben. Mit Recht hält daher das Oetzthal dieses, sowie daß ich, der viel Schwächere, glücklich nach Vent gelangte, für ein Wunder. Jedenfalls stehe ich nicht an, Beides einer höheren Hilfe zuzuschreiben, insbesondere der der Mutter Gottes, die ich oft angerufen hatte. Wer dieses mein Zeugniß belächelt, den versichere ich, daß er es nicht thun würde, wenn er auch nur zu einem kleinen Theile in jener Todesgefahr sich befände, in der ich und Cyprian durch wenigstens 18 Stunden waren. Sapienti sat! d. h. die Erfahrung macht klug.

Meine Glieder waren am kommenden Tage durch die angewandte Kur schon so hergestellt, daß sie alle ihre Dienste verrichten konnten. An demselben wurde auch Cyprians Leichnam in mein Haus herbeigeschafft; welch' herzzerreißender Anblick für mich, die erstarrte Hülle dessen zu sehen, der so treu an mir hing und sein Leben für mich hingegeben hatte.

Gewiß hat Niemand so viele, große, beschwerliche und gefährliche Bergfahrten mit ihm gemacht, wie ich, und deßhalb möge hier auch meine Versicherung gestattet sein, daß selbst im Angesichte der schauerlichsten Gletscherschründe, größten Neigungen, Abgründe und aller möglichen Gefahren mir im Vertrauen auf ihn immer nur wohl zu Muthe war.

Aber nicht blos ich, sondern jeder das Oetzthal besuchende Bergsteiger hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten. Zwar in den Jahren 1861, 1862 und 1863 noch Anfänger im Fremdenführen, brachte er es bald so weit, daß er in den letzten Jahren alle möglichen Parthien in der Oetzthalergruppe als Führer zu machen im Stande und von Touristen sehr gesucht, ja manchesmal

einige Monate vorher bestellt war. Abgesehen von jenen Bergspitzen, um nur Einiges von seinen Leistungen zu erwähnen, die bisher lediglich unter seiner Führung erstiegen sind, war er Meister-Führer auf die Wildspitze, Weißkugel, Hintere Schwärze, Similaun, Ramolkogl, Kreuzspitze u. a., sowie bei allen Joch-Uebergängen von Vent nach Gurgl, in's Pfossen-, Schnalser-, Matscher-, Langtauferer-, Pitz- und Stubaithal. Dies erkannten auch alle Führer des Oetzthals, selbst die viel älteren, an, und betrachteten ihn als ihren Matador — gewiß ein schönes Zeugniß bei der bekannten Führer-Eifersucht. Auch sind alle Fremdenbücher der Umgebung, sein eigenes Führerbuch und die neuesten Reisehandbücher voll des Lobes über ihn; ja er galt in neuester Zeit als einer der ersten Führer Tirols.

Auf die Frage nach den Ursachen dieses raschen Emporschwingens muß Jedermann, der ihn kannte, mit Folgendem antworten: Erstlich war es sein Interesse an der Sache und der rastlose Eifer, mit dem er sich bemühte, Alles kennen zu lernen, und zweitens seine zu diesem Geschäfte ganz vorzüglichen Eigenschaften. Letztere schildert der berühmte Bergsteiger Joh. Stüdl aus Prag im letzten Jahrbuche des österr. Alpenvereins mit folgenden Worten ganz treffend: „bei Exkursionen, namentlich bei gefährlichen, beobachtet er stets die größte Ruhe und Vorsicht, und legt eine bewunderungswürdige Unerschrockenheit, Ausdauer, Ortskenntniß und einen seltenen Scharfblick an den Tag", verbunden, füge ich hinzu, mit der größten Nüchternheit, Liebenswürdigkeit, offenherzigem, geradem Benehmen und einer Verläßlichkeit, so daß man ihm Alles anvertrauen konnte.

Möge er die ewige Ruhe, der Bergsteiger aber einen andern, dem Cyper ähnlichen Führer finden!

Erinnerung an einen Gletscherführer.

Von Johann Stüdl.*)

Tief erschüttert hat mich die Nachricht von dem traurigen Geschick, welches den braven Führer Cyprian Granbichler (Cyper genannt) im Oetzthal ereilt.

Da ich einer Jener bin, die zu wiederholtenmalen Gelegenheit hatten, bei verschiedenen Gletscherwanderungen, Bergbesteigungen, Jochübergängen ꝛc. die Selbstaufopferung, Ausdauer und Kühnheit, verbunden mit Vorsicht und einer staunenswerthen Ortskenntniß, welche diesem braven Manne eigen war, kennen zu lernen, so fühle ich mich veranlaßt, demselben einen Nachruf zu widmen.

Der Tod des Cyper ist für die Touristen ein um so schwererer Verlust, da Cyper der beste, verläßlichste Führer war, den die österr. Alpen besitzen, ein Mann, der den Schweizer Führern in keiner jener Eigenschaften, die man an einem Führer so sehr schätzt, nachstand. Sein Verlust ist um so mehr zu bedauern, als das Oetzthal und speciell Vent jährlich von mehreren Hundert Touristen besucht wird, die auf ihren, mitunter schwierigen Touren einer guten verläßlichen Führung nicht entbehren können. —

Es gereicht mir jetzt zu einer kleinen Genugthuung, daß ich in dem Aufsatze über meine vorjährige Wildspitz-Ersteigung im Jahrbuch des österr. Alpenvereins 4. Band der Verdienste dieses wackeren Mannes gedacht.

Auch heuer hatte ich Gelegenheit, die Kühnheit, Unerschrockenheit, so wie die Vorsicht dieses Mannes in noch erhöhtem Grade zu bewundern.

---

*) Auszug aus der „Bohemia" 1868 Nr. 278.

Im Monate August besuchte ich abermals das Oetzthal und traf in Vent mit Herrn J. J. Weilenmann aus St. Gallen, diesem berühmten Schweizer Bergsteiger, zusammen. Wir erstiegen mit einander manche Eiszinne, wie z. B. Wildspitze, Kreuzspitze ꝛc. Erst als Cyper uns zur Verfügung stand, gingen wir zu der schwierigsten Tour, und zwar zur Ersteigung der Weißkugel (11,523'). Dieselbe ist von meilenweiten, mitunter schrecklich zerklüfteten Gletschern und Eisgefilden umgeben und galt lange Zeit für unnahbar.*) Erst in neuerer Zeit wurde ihr dieser Ruf genommen. Da eine solche Excursion 18—20 Stunden beansprucht, so wurde eine Ersteigung höchst selten, vor der unsrigen nur viermal, unternommen. Jedesmal waren die glücklichen Ersteiger im höchsten Grade von der wundervollen Aussicht entzückt, die ihres Gleichen in den österr. Alpen sucht. Dies veranlaßte uns auch, diesem stolzen Gipfel einen Besuch abzustatten.

Auf unserer 19stündigen Excursion am 14. August 1868 und vorzüglich beim Hinabweg in das Matscher Thal über den entsetzlich zerklüfteten steilen Matschergletscher entfaltete Cyper erst all' seine vorzüglichen Eigenschaften, durch welche er den wohlverdienten Ruf des besten österr. Fremdenführers erworben. So verzweifelt oft der Hinabweg aussah — er fand immer eine Stelle, von welcher ein Hinabstieg erzwungen wurde. Die Ruhe, mit welcher er über steile Eiswände durch Stufenhauen den Weg bahnte, unbekümmert um die Eis- und Felstrümmer, die über diese Couloirs ihren Weg nahmen, ließen uns die gefährlichen Situationen vergessen. Durch das Labyrinth

*) Siehe „Schaubach's deutsche Alpen" 2. Auflage Band II. S. 120.

der haushohen Gletscherwände, durch das Chaos der tiefen Gletscherspalten wußte er stets einen Ausweg zu finden und brachte uns glücklich in das Thal hinab. Wie gefährlich die Situation gewesen, mag die einfache Thatsache zeigen, daß der zweite Führer an einer Stelle Anstand nahm, uns auf diesem Wege zu folgen und sich lieber entschloß, einen Umweg zu machen. (Dieser Uebergang von der Weißkugel nach Matsch wurde früher (1865) nur ein einzigesmal und zwar von dem berühmten Bergsteiger, dem Engländer Tuckett, unternommen, unter Führung zweier Führer aus Chamounir und Grindelwald.)

Bei der Katastrophe vom 7. Nov. war auch das Leben eines anderen Mannes bedroht, dessen Verdienste um das Oetzthal und um die Touristenwelt nicht genügend hervorgehoben werden können. Dieser Mann — Hr. Curat Senn in Vent — hat ein Riesenwerk unternommen, indem er einen schönen Saumweg von Zwieselstein bis zum Hochjochferner und von dessen südlichem Abhang bis nach Schnals aus eigenen Mitteln und aus jenen, die er mühselig gesammelt hatte, anlegen ließ. Gegen 8000 fl. hat dasselbe gekostet und wird zu seiner Erhaltung noch viele Hunderte verschlingen. Sein Widum hat Curat Senn zu einem der angenehmsten Standquartiere für Touristen und Bergsteiger hergerichtet. Die beste Unterkunft, die anregendste Unterhaltung, die besten Führer findet man hier, abgesehen von den Rathschlägen dieses wissenschaftlich gebildeten, vorzüglichen Kenners der Alpen und speciell des Oetzthaler Gebietes. Jeder Tourist, welcher Vent besucht, hat selbes ungern verlassen. Während der Saison findet man allabendlich Männer aus aller Herren Ländern in der angenehmsten Unterhaltung begriffen in dem gemüthlichen Gaststübchen des Widum sitzen.

Den Herausgebern erübrigen zum Schluß nur wenige Worte: Cyprian Granbichler hinterläßt nur eine 71 Jahre alte Mutter, welche von ihm ein kleines Haus in Sölden erbt, worauf eine Schuld von 100 fl. R. W. haftet; ferner an von Cyper erspartem Gelde wenigstens 300 fl. Ö. W.; sollte diese Summe zur Fristung ihres Lebens nicht hinreichen, so hält sich Herr Curat Senn für verpflichtet, sie zu sich zu nehmen und für ihren Unterhalt zu sorgen, so daß es vorerst nicht nöthig scheint, in dieser Hinsicht die öffentliche Mildthätigkeit anzurufen.

Dagegen beabsichtigt der letztere, auf dem Grabe Cypers eine Gedenktafel anbringen zu lassen, und ferner, wie üblich, an dem Orte, wo Cyper gestorben, ein sogenanntes Bildstöckl zu errichten. —

Die Ausführung dieser beiden Andenken an den Verewigten soll in einfach würdiger Weise geschehen, die Art derselben wird sich der Höhe der hiefür eingehenden freiwilligen Beiträge anzupassen haben.

Die Verlagshandlung dieser Schrift ist bereit, solche in Empfang zu nehmen und in geeigneter Weise an Herrn Curat Senn in Vent zu übermitteln.